

Heizen in der Nachkriegszeit

Hans-Edgar Bickelhaupt erinnert sich an „Sellemols“ im Winter



Kehrpflicht: Der Schornsteinfegermeister kommt. Damals wie heute eine Amtsperson, zuständig für den Brandschutz



Kohleträger: Die schweren Säcke mit Kohle wurden in den Keller geschleppt. Eine schweißtreibende und schmutzige Sache.



Holztransport: Auch die Kinder halfen den Eltern beim Brennholzsammeln und dem Abtransport mit dem Handwagen

In den Nachkriegsjahren funktionierte das Heizen wesentlich anders als heute. Es wurde vornehmlich mit selbstgesammeltem Brennholz, mit Eier- und Steinkohlen und Briketts für eine angenehme Hauswärme in der kalten Jahreszeit geheizt. Der sog. Kohleofen fehlte in keinem Haushalt. Er wurde zum Heizen und Kochen, Waschen und Baden benutzt, wobei in den Häusern wochentags fast ausschließlich die Küche „warmgemacht“ und nur an Sonn- und Feiertagen in zusätzlichen Räumen gefeuert wurde. Das Brennholz durfte nach Anweisung des zuständigen Revierförsters mittwochs und samstags selbst gesammelt und mit Handsägen (Motorsägen gab es noch nicht) transportfähig gemacht werden. Beilichen waren nicht erlaubt. Wenn der Förster nahte, wurden sie schnell versteckt. Alsdann wurde das Ast- und Prügelholz mit stabilen Handwagen oftmals selbst nach Hause gefahren und dort in ofenpassende Holzstücke in harter Handarbeit auf dem Sägebock zerkleinert und zum Austrocknen entsprechend gelagert. Die Bauern hatten natürlich ihre Kuh- oder Pferdefuhrwerke eingesetzt und boten auch ihre Dienste den Bürgern an. Heute kaum vorstellbar, dass als Transportweg mit dem Handwagen zum Beispiel auch die heutige Bundesstraße B 449 diene. Gängige Transportwege führten über das Traisaer Hüttchen und den sogenannten „Schlaafweg“ (Schleifweg, heute: Am Roten Berg). Bis das Holz dann ofenfertig war, musste es also 3-4mal in die Hand genommen werden. Dazu wurde die ganze Familie gebraucht – auch die Kinder mussten schon bei leichteren Arbeiten mithelfen.

Die Kohlenhändler lieferten die Eier- und Steinkohlen sowie die Briketts in Säcken. Mannesstärke war gefragt, wenn es galt, die schweren Säcke in die Keller zu bringen und dort auszuschütten. Manchmal gab es auch Kellerlöcher, wo eine Rutsche angestellt wurde und so das Heizgut etwas einfacher und schneller in die Keller gelangte. In Traisa gab es in den ersten Nachkriegsjahren 2 Kohlehändler (Kohlen-Keller, Kohlen Ramge). Ersterer führte seinen Betrieb noch bis Ende des letzten Jahrhunderts – wenn auch in veränderter Weise.

Wenn man bedenkt, dass in den 50er und 60er Jahren die Winter auch in Mühlthal und dem Odenwald noch wesentlich kälter und schneereicher waren und keine motorbetriebene und elektrische Werkzeuge zur Hand waren, kann man sich vielleicht vorstellen, wie kräfte- und zeitaufwendig die Arbeiten waren, wenn man im Winter nicht frieren wollte.

Die Heizöfen machten es notwendig, dass der Schornsteinfeger mehrmals im Jahr vorbei kam.

Der schwarze Mann war bei den Kindern eine Respektperson. Er stieg aufs Dach, ließ seinen mit einer Kugel beschwerten Besen durch den Kamin sausen und kehrte dann den schwarzen Ruß aus dem Schlot.

Meist hatte er zum Schluss ein nettes Wort für die Kinder übrig, drückte mal einen schwarzen Flecken auf die Nase und zog gleich weiter von Haus zu Haus, von Dorf zu Dorf.

Ortsübliche „Fachwörter“:

Dannäbbel (Tannäpfel)

Spreiselchen (dünne Späne, Kienspäe, harzreiches Holz zum Anfeuern)

Kieholz (s.o.)

Holz schälen (Entrinden im Wald mit den Schäleisen, früher schwere Handarbeit)

Zum Schmunzeln

Ein alter Mann war im Wald und hat mit seinem Leiterwagen Holz gesammelt. Plötzlich stand der Förster vor ihm. Was machen Sie denn da, fragte der Förster. Der alte Mann: „Ich sammle Holz“. Und was machen Sie mit dem Holz? Dess is Hundefudder un wenn ders net frisst, dann verbrenn' ich's!

Quellen:

Bernd Storz: Wir Jungen in den 50er Jahren

Sauter, Eugen: Kindheit auf dem Lande in den 50er Jahren

Hans-Edgar Bickelhaupt

Arbeitskreis Heimatgeschichte Mühlthal